

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Schwindende Nähe
Autor: Seilinger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„hat nicht jeder Sterbender noch einen Wunsch frei?“

„Allerdings, aber du mußt dich eilen!“

„Gut,“ sagte er hastig, „so möchte ich noch die Idee einmal sehen, die mir damals verloren ging, vor vielen Jahren, meine Idee, du weißt ja schon...“

„Ist das wirklich dein letzter Wunsch? Ueberleg's dir lieber noch einmal!“

„Nein, nein, das ist mein letzter Wunsch!“ sagte er aufrichtig und vor Erwartung fieberschauend. Zu denken, daß die Geliebte ihn ein einziges Mal in seinem Leben auf die halbwache Stirne geküßt hatte und dann floh und nie mehr wiederkam, das ganze Leben, trotz Flehen, trotz Toben, trotz Hunger, trotz Arbeit — und jetzt erst, vom Mitleid der letzten Stunde sich erweichen lassend, ihm noch ein letztes Mal die Hand geben wollte...

„Aber höre mal, Tod, du mußt sie mir zuführen, so, wie sie damals zu mir kam, kein Jota anders, nicht gealtert etwa oder sonst verändert — willst du mir das versprechen?“

„Gut,“ sagte der Tod achselzuckend und machte die zugige Türe auf, „hier ist sie, deine — deine sogenannte Idee!“

Etwas wollte hereinhuscheln, so ein dünnes, bleichsüchtiges Wesen, eine armselige Idee. Aber das sah seine Mutter droben, die im Gram gestorbene ledige Wäscherin. Es gab ihr einen Stich, daß so ein elendes Geschöpf, ein fadenscheiniges, am Sterbebett ihres Sohnes sitzen sollte. Gewiß würde ihr Sohn erschrecken und ungut aus dem Leben scheiden, wie sie.

Da raffte sie in Eile allerlei feine Herrschaftswäsche zusammen, mit deren Versorgung sie damals, als es so rasch ans

Sterben ging, nicht mehr fertig geworden war und die sie deshalb in den Himmel mitgenommen hatte, um sie da fertigzuwaschen. Diese Wäsche warf sie vom Himmel herunter dem armseligen Wesen, das zu ihrem Sohne wollte, um die spitzen Schultern, die mageren Arme und die kraftlosen Lenden, damit es doch nicht gar zu jämmerlich erschiene. Aber der Tod langte mit dem langen dünnen Arm durch die offene Türe und streifte zitternd, doch entschlossen die mütterliche Mitleidswäsche vom Körper der Idee.

„Nichts da,“ sagte er, „es ist ein Gesetz: Die letzten Wünsche müssen in Wahrheit und unbehängt zum Sterbenden gelangen — darf ich bitten, Fräulein Idee!“

Diese flitterte ins Sterbezimmer, lächelte süßlich und wollte sich über den Schriftsteller beugen, um ihn zu küssen...

Dem Sterbenden trieb's die Augen aus den Höhlen: „Was, das soll meine Idee sein, meine geliebte Idee?“ schrie er, und es warf ihn in den Rissen.

„Allerdings,“ sagte der Tod, fast mitleidig, „aber du hast es so gewollt!“

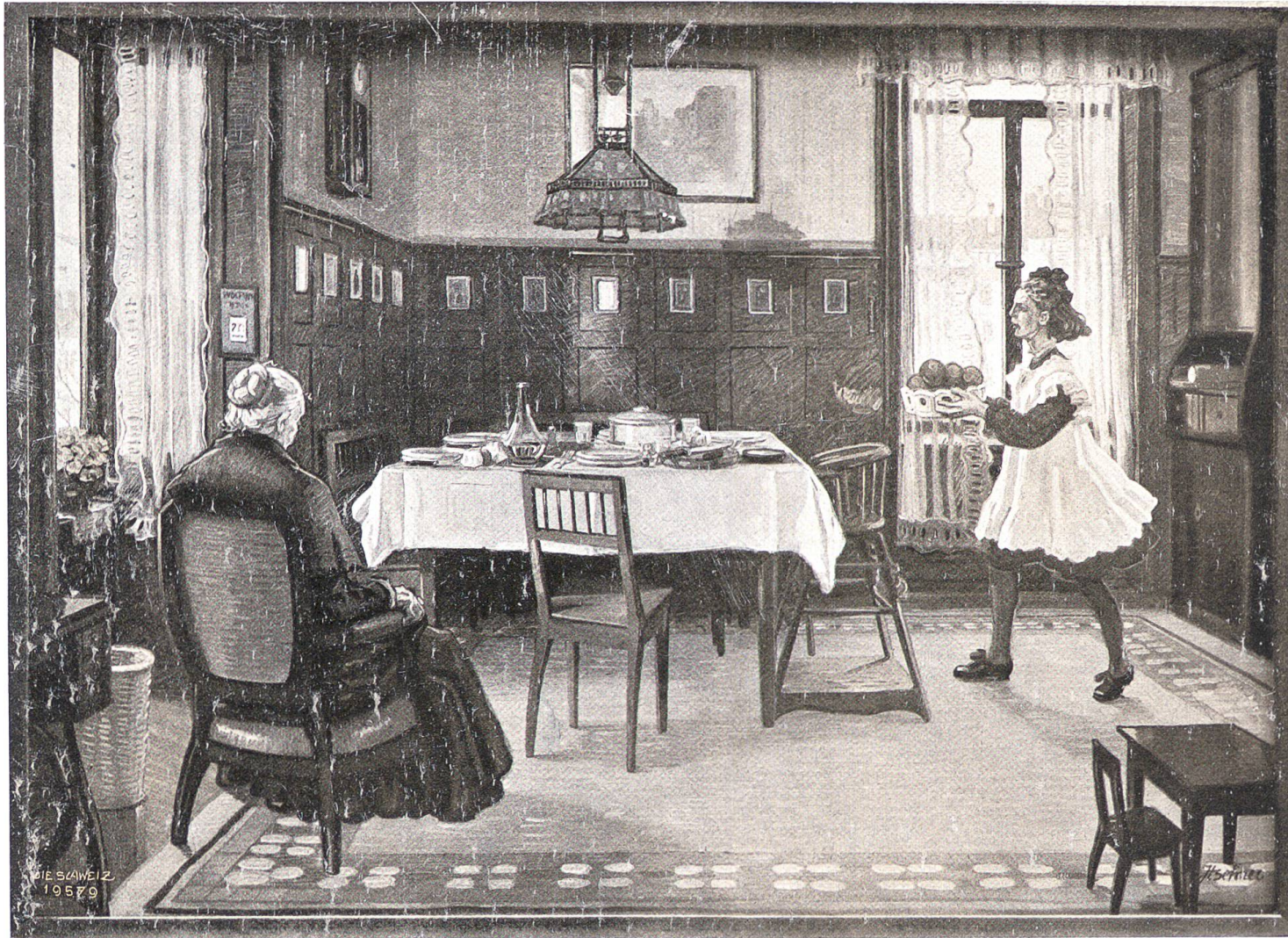
„O, was hast du aus meiner Idee gemacht, du, du Schwindler!“ keuchte der Sterbende, stieß das armselige Ding von sich und starb.

„Armer Kerl,“ murmelte der Tod, „ich will die Kosten deiner letzten Täuschung gerne auf mich nehmen.“ Dann nahm er ihn mit sich. Die armselige Idee aber legte sich — unbeleidigt, wie dergleichen Dinge nun einmal sind — in das noch warme Totenbett, deckte sich zu und sann darüber nach, wen sie morgen, knapp vor Morgengrauen, auf die Stirne küssen wollte...

Schwindende Nähe

Wenn der Städte dröhnendes Werken und Hämmern
Stöhnend einschlief und verflang,
Erwachen die Seelen und Ströme beim Dämmern;
Durch alle Schatten rinnt Gesang,
Leise leuchtend. Du fühlst es gerne,
Daß selbst die Nähe unsagbar ist —
Und der Mond durchwandert selige Ferne,
Wie ein Kind, das sich zwischen Blumen vergißt.

Max Seiling, Zürich.



Karl Itzhner, Küssnacht bei Zürich.

Vor dem Essen.
Phot. Ph. & E. Lindt, Zürich.

